



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903**

96 (27.2.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-101948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-101948)

# General-Anzeiger



Abonnement:  
Tägliche Ausgabe:  
70 Pfennig monatlich,  
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
aufschlag 84 Pf. pro Quartal.  
Einzeln-Nummer 5 Pfg.  
Nur Sonntags-Ausgabe:  
20 Pfennig monatlich,  
und Haus od. durch die Post 25 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Telegramm-Adresse:  
„Journal Mannheim“.  
In der Postliste eingetragen  
unter Nr. 3021.

Telephon: Direktion und  
Druckerei: Nr. 841  
Redaktion: Nr. 877  
Expedition: Nr. 918  
Bürole: Nr. 815

Inserate:  
Die Colonel-Zeile . . . 20 Pfg.  
Zwanzigtägige Inserate . . . 25  
Die Retraite-Zeile . . . 60

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 96.

Freitag, 27. Februar 1905.

(Mittagsblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird  
keinerlei Gewähr geleistet.

### Das Straßburger Wetterhäuschen.

Vor längerer Zeit einmal erschien in der Münchner „Jugend“ eine Abbildung des englischen Wetterhäuschens in Ägypten. Für gewöhnlich zeigt sich dort ein zufriedener Derwisch mit dem Ichibut im behaglich schmunzelnden Mund, fragt aber eine der Großmächte an, wie es mit der Räumung Ägyptens stehe, so verfinstert sich plötzlich der Himmel und zur anderen Thüre des Wetterhäuschens kommt ein heulender Derwisch mit gezogener Säbel heraus. Dieses sinnige physikalische Instrument wurde uns unwillkürlich ins Gedächtnis gerufen, als wir dieser Tage die aufgeregten Korrespondenzen und Telegramme über die Straßburger Kanalkonstruktion zu Gesicht bekamen. Die Kommission des Landesausschusses, die Handelskammer, alle haben plötzlich ihre alte Liebe zum linksrheinischen Kanal wieder entdeckt, den sie so lange schmählich vernachlässigt hatten. Das Straßburger Wetterhäuschen funktioniert nun aber gerade umgekehrt, wie das ägyptische. Wenn die Regierungen, die Techniker, die Presse und die öffentliche Aufmerksamkeit fleißig mit der Oberrheinregulierung beschäftigt sind, dann steht der schmunzelnde Derwisch vor der Thüre, und der Kanalbau wird unfehlbar im Hintergrund gehalten. Sobald aber die Regierungen lau werden und im Blätterwald kein Lüftchen sich mehr regt, hui! da kommt der heulende Derwisch aus seinem Versteck hervor und es erhebt sich ein gewaltiges Getöse.

Wozu der Lärm? Wir glauben, im ganzen badischen Land ist Niemand naiv genug, eine solche Frage noch zu stellen. Daß der linksrheinische Kanal der Popanz ist, der bei jeder Gelegenheit gezeigt wird, um bald die Regierung, bald die Kammer in Baden zu erschrecken, darf heute als eine Erfahrungswahrheit bezeichnet werden. Sonderbar ist nur, daß sich die Veranlasser der Agitation noch immer einen Erfolg davon versprechen, trotzdem in der Presse und im Landtag die Harmlosigkeit des Schreidens in vollem Lichte gezeigt worden ist. Seit mehr als dreißig Jahren werden Resolutionen für den Kanal gefaßt, sobald es aber an die Kostenverteilung geht, dann schweigen alle Mäuler. Schon im Jahre 1893 hat die reichslandische Regierung Klipp und Klar erklärt, daß die Schwierigkeiten, auf welche der Kanal stoße, wohl unüberwindlich seien und ebenso wie die Landesregierung, hat auch das Reich die Erbauung des Kanals abgelehnt.

Daß Bayern niemals einen Pfennig für einen Kanal ausgeben würde, welcher die Interessen Ludwigschafens und der Pfälzischen Umschlagshäfen aufs Empfindlichste schädigen müßte, ist einleuchtend. Das Leben die elbischen Kanalfreunde auch wohl ein und die Straßburger Handelskammer bezeichnet in ihrer neuesten programmatischen Veröffentlichung den früher projektirten Kanal bis Ludwigschafen als leider wenig aussichtsreich. So soll denn der Kanal nur bis Lauterburg gehen. Allein das wäre vollständig zwecklos ohne gleichzeitige Regulierung des Rheins zwischen Germersheim und Lauterburg. Und nehmen die linksrheinischen Kanalfreunde im Ernst an, daß Bayern oder gar Baden sich auf eine solche Regulierung einlasse, um den ganzen

Verkehr nach Straßburg zu leiten, dafür Mannheim und Ludwigschafen zu schwächen und Nehl trocken zu legen?

Die Bedingungen, unter welchen die Regulierung zu haben ist, haben die badischen Kammern festgesetzt. Sie sind dem Elbfuß außerordentlich entgegengekommen und haben eine das badische Interesse weit übersteigende finanzielle Belastung aus freundschaftlichen Rücksichten auf sich genommen. Daß sie dafür eine Aenderung der unfreundlichen Straßburger Othritarife und eine gewisse tarifmäßige Sicherstellung Mannheims gegen einen vollständigen Verlust seiner Verkehrsbedeutung verlangt haben, war gewiß ein durchaus berechtigtes und sehr bescheidenes Ansuchen. Will aber das Elbfuß oder vielmehr Straßburg nicht einmal diese Opfer für die Erreichung seines Lieblingswunsches bringen, so ist das seine Sache. Daß sie jedoch mit Kanalproben, die Niemand ernst nimmt und die auszuführen gar nicht in ihrer Macht steht, irgend etwas diesseits des Rheins erreichen, dürften sich die angeleglichen Kanalfreunde einmal für allemal aus dem Kopf schlagen.

### Die Rheinregulierung im Landesausschusse für Elbfuß-Lothringen.

Den ersten Gegenstand der gestrigen Tagesordnung des Landesausschusses bildete der Etat der Wasserbauverwaltung und § 9 des Statutgesetzes. Der Reigen der Redner eröffnete der Abgeordnete K i s s, der die Sachlage eingehend darstellte und für Annahme der bereits mitgetheilten Kommissionsbeschlüsse sprach. Die badischen Vorschläge seien für Elbfuß-Lothringen nicht nur unannehmbar, sondern auch undurchführbar; das Reichsland müsse jetzt auf eigene Faust vorgehen. Vor Allem aber müsse der badische Nachbar einsehen, daß man es hier ernst meinte und nicht etwa nur einen Schreidenschuß zur Erlangung besserer Bedingungen abfeuern wolle. Nur Entschlossenheit und Unerbittlichkeit seien bei uns nöthig, dann würden auch erhebliche Kapitalanlagen sich im Interesse des Landes schließlich gut rechnen. Der Abgeordnete M a n h e i m e r stimmte dem zu, betonte, daß die Handelskammer von Colmar einstimmig den Wunsch nach einer leistungsfähigen Wassertrasse ausgesprochen habe, und bittet ebenfalls um Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Der Abgeordnete Dr. K i d l i n erklärte, er werde für den Kanal stimmen, obgleich dieser mehr die Interessen des Unterelb befördern würde. Unterstaatssekretär Franz J o r n v. S u l a c h führt nach der Str. Post aus: Was die Rheinregulierung angehe, so sei die Frage der Hochschiffahrt nach Straßburg für uns eine Lebensfrage, die nie mehr ausgelöst werden könne. Der Unterstaatssekretär schildert nun die ganze Frage in den verschiedenen Stadien ihrer Entstehung und Entwicklung. Er legt die beherrschende Stellung Mannheims in beweiskräftigen Zahlen dar; der Gedanke an den Verlust, den Mannheim erleiden würde, wenn Straßburg zum Endpunkt der Großrheinschiffahrt werden würde, sei für die badischen Beschlüsse maßgebend gewesen. Baden habe geglaubt, daß die Elbfuß-Lothringerei durch diese Beschlüsse beeinträchtigt werden würde. Das sei aber nicht möglich. Die reichslandische Landesverwaltung sei ganz einverstanden mit den Beschlüssen der vierten Kommission des Landesausschusses. Es geb aber in Baden einen wichtigen Bevölkerungs- theil, der ganz dieselben Interessen an der Frage habe, wie Elbfuß-

Lothringen. Wenn die elbfuß-Lothringischen Beschlüsse dort bekannt würden, so würden diese Baden unsere besten Alliierten werden. Die Regulierung des Rheins biete ganz andere Verhältnisse, wie sie ein Kanalverkehr bieten würde, aber sei es wie es sei, die Frage müsse gelöst werden, und in der nächsten Session des Landesausschusses werde hoffentlich die so wichtige Frage der Verbesserung der Schifffahrt endgültig geregelt werden können. Die Regierung werde Alles ausbieten, dann mit einem maßgebenden Beschluß vor das Haus zu treten. Der Abg. S e h l e r meinte, es sei die höchste Zeit, daß etwas geschehe. Was die unsichere Rheinregulierung koste, das könne Niemand sagen; die Kosten der Herstellung und Unterhaltung eines Kanals könne man genau berechnen. Man möge also das Sichere dem Unsicheren vorziehen. Zur ersten Resolution der vierten Kommission beantragte er noch den Zusatz, daß auch eine Verschönerung der Kostenbeteiligung zu Gunsten Badens unannehmbar sei; zur zweiten bei „Rheinseitenkanal von Straßburg und Lauterburg“ den Zusatz „oder noch eine kurze Strecke weiter hinaus“. Der Abg. W e t t e r l e meinte, man solle sich doch endlich einmal darüber klar werden, was man eigentlich wolle, ob Regulierung oder Kanal. Bald stelle man dies, bald das als Ideal hin. Der Landesausschuss stehe immer vor Räthseln. Man solle doch endlich einmal mit einem festen Projekt kommen. Wenn man eine große theke Wassertrasse bauen, so würde das fremde Getreide massenweise ins Land, und unsere Bauern könnten auf ihren Ackerfeldern verhungern. Durch diese Erwägungen habe das Kanalprojekt im Landesausschuss viel verloren. Unterstaatssekretär Franz J o r n v. S u l a c h betont, daß die Resirakationen des Abgeordneten Wetterle unbegründet seien. Durch das Aufkommen der Industrie würde die Landwirtschaft nicht geschädigt, sondern gefördert. Es sei ein Glück, daß wir die Wassertrassen hätten. Hätten wir sie nicht, so würde Elbfuß-Lothringen nicht das reiche Land sein. Gerade wir am Oberrhein müßten das ernsteste Bestreben haben, unsere Wasserwege zu verbessern. Die Regierung habe immer so gehandelt. Widersprüche seien nie zu Tage getreten. Elbfuß-Lothringen habe die Regulierung gewünscht, aber bei dieser Wassertrasse sei auch Baden beteiligt. Dieser habe man geglaubt, mit Baden Hand in Hand gehen zu können. Sei es nicht der Fall, so müsse man eben festig zu werden. Er sei überzeugt, daß sich im Landesausschuss immer eine Mehrheit finden werde, die mit der Regierung da Hand in Hand gehe. Es handle sich dabei um das Wohl der ganzen Bevölkerung, nicht einzelner Theile derselben. K i d l i n: Man möge die Resolutionen der vierten Kommission einfach annehmen, so wie sie seien. Alle Zusätze seien unnöthig. Die Antragsteller müßten sie einfach zurückziehen. Nach Lage der Sache sei es wohl möglich, daß Baden später einmal eine andere Stellung einnehmen werde, die Interessen von Karlsruhe, Nehl u. s. w. würden da widersprechen. Gegenwärtig aber wolle Baden offenbar nicht. Vielleicht wäre es würdiger gewesen, dies einfach zu sagen, anstatt unannehmbar Bedingungen zu stellen. Es folgten noch längere und kürzere, stellenweise scharfe Repliken. Das Haus nahm die Beschlüsse der 4. Kommission einstimmig an, dahingehend, daß die von den badischen Kammern an die Bewilligung einer ersten Rate für die Rheinregulierung gedrückte Be-

### Um fremde Schuld.

Roman von R. Prigge-Sproel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Seine Mutter zog ihn dicht neben sich.  
„Wie gefällt Dir unsere Gerty?“ fragte sie unermittelt.  
„Gerty?“ Hans Flemming konnte vor Erstaunen nur dieses einzige Wort hervorbringen. Frau Hilde deutete seine Verwunderung falsch.  
„So also kommt man hinter Deine Schlüche“, neckte sie ihn.  
„Seh' in den Spiegel, Hans, Du bist ganz roth geworden, weil ich so unermüdet hinter Dein Geheimniß kam.“  
Die Stirn des jungen Mannes hatte sich in der That mit tiefem Roth bezogen, nur daß der Farbenswechsel anderen Ursprungs war, als den von der Mutter geahnten.  
„Versteh' ich Dich recht, liebe Mutter“, erwiderte er jetzt sehr ernst. „Du glaubst wirklich, ich interessire mich für Gerty? Wie in aller Welt kommt Du auf die Idee, die mir fast komisch vorkommen will. Gerty und ich, es ist zum Lachen!“  
„Dein Vater, ich, wir dachten, meinten“, Frau Flemming sprach unsicher, anscheinend betroffen. „Aber Hans“, sagte sie sich wieder schnell, „wahr's denn ein Wunder oder gar ein Unglück, wenn Du Gerty liebtest und sie Dich?“  
„Ein Unglück kaum, ein Wunder sicherlich. Ich kenne kaum ein Menschenkind, das mir so gleichgültig ist, wie meine kleine eigensinnige Cousine.“  
„Und Du warst in letzter Zeit so freundlich zu ihr.“  
„Weil sie mich dazwischen. Sie steht doch eigentlich allein in der Welt. Gegen mich ist sie übrigens stets gut und freundlich gewesen, sollte ich da unliebenswertig sein?“

Frau Flemming seufzte tief und Hans sah seine Mutter fragend, fast erdrosselt an.

„Sagtest Du etwas, Mama?“  
„Ich hätte schweigen sollen“, tadelte sie sich selbst. „Ich hatte Recht, zum Reden ist's noch viel zu früh!“  
„Ich weiß, daß es niemals früh genug dazu sein wird“, versetzte Hans nachdrücklich.  
„Und wenn nun Gerty Dich liebt?“  
„Um so schlimmer für sie“, sagte Hans gleichmüthig. „Uebrigens Gerty ist achtzehn Jahre und geht im Winter zum ersten Mal aus. Da lernt sie andere Menschen kennen und an Verehrern wird kein Mangel sein, so daß sie den Herrn Wetter bald vergesse wird. Uebrigens, was ich Dich schon immer fragen wollte, ist Gerty eigentlich reich?“

Verlegen wandte die Gestragte das Gesicht ab und strich eifrig an den Falten des Kleides, die irgendwie in Unordnung gerathen sein mochten. Sie sah nicht auf, als sie mit erzwingener Gleichgültigkeit antwortete: „Ja, gewiß, das heißt ich glaube! Oder aber, ich weiß es doch nicht so genau. Du mußt den Vater fragen.“

Hans lachte schallend auf.

„Mutterchen, Du bist ja töthlich, bejaßt und verneinst in einem Athem, um schließlich zuzugeben, daß Du gar nichts weißt. Das müßte der Vater hören! Der würde wieder schön über die nicht vorhandene Logik der Frauen lacheln. Mich interessiert die Frage nicht, ich meine nur Gerty's wegen.“

Frau Flemming stand auf. Sie schien unendlich große Eile zu haben.

„Wir müssen nach Deinen Sachen sehen, Kind“, sagte sie, der Ausdrucht froh. „Wann, sagtest Du, daß Dein Schiff fährt?“

Nicht Tage später hielt der Reisewagen vor dem Einfahrtsthor des städtischen Landhauses. Der Diener schleppte mit Hilfe eines zierlichen Hausmädchens, dem von der ungetönten Anstrengung die Schweisstrophen von der Stirn floßen, die schweren, eisenschlagenen Koffer des jungen Herrn. Dieser selbst stand zwischen Vater und

Mutter, hinter denen Gerty sich halb verbarg, auf der Freitreppe und sah gedankenvoll in den sommerlich blühenden Garten hinab.

Die Pferde stampften schraubend den Kies, kaum konnte der Reiter sie in den Bügeln halten, da riß der junge Mann sich los.  
„Lebt wohl, mein geliebtes Mutterchen“, sagte er weich. Er schloß die bitterlich weinende Frau fest in seine Arme. „Sei ruhig“, küßte er ihr zu. „Ich kehre wieder und dann, Du gönnt mir doch das Glück, einmal frei und ungebunden die schöne Welt zu sehen.“

Frau Hilde küßte den Sohn wieder und wieder. „Reiß' mit Gott, mein Hans, und vergiß uns nicht.“

Sie schob ihn dem jungen Mädchen zu, das trockenem Auges, aber mit erblättem Gesicht neben der Tante stand.

„Adieu, Gerty, leb wohl“, sagte Hans brüderlich. Er berührte dabei mit den Lippen die jungfräuliche Stirn und erstrahlte, denn häufig rüßte das junge Mädchen sich empor und bot den frischen, knospenden Mund. Ein heißer Kuß brannte auf seinen Lippen, dann eilte Gerty ins Haus, ohne sich umzusehen.

„Komm, Hans, es wird Zeit.“

Herr Flemming, der den Sohn nach Hamburg begleitete, zog seine Uhr. Er küßte seine Frau und rief unisono nach Gerty, um auch von ihr Abschied zu nehmen. Sie blieb unsichtbar.

Die Pferde zogen an, ein letzter Blick auf das Elternhaus, einen Kuß der weinenden Mutter und Hans zog leichten Sinnes dem neuen Leben entgegen.

Die Belehren des alten Herrn gingen ungehört an seinem Ohr darüber. In Hans lebte, nachdem die Trennung überstanden, nur ein Gefühl, das der Seligkeit — frei zu sein!

Im Grunde seines Herzens war der einstige Erbe von Flemming und Sohn ein gutartiger, braver Mensch, dem es leider nur an der nöthigen Willenskraft gebrach. Unter dem Einfluß des viel energiegeladeneren Vaters konnte sich die Eigenart des Sohnes nicht entfalten, er empfand die zielbewusste Strenge, die Feindschaft des alten Herrn gegen sich selbst und hatte sich daher ganz in sich zurückgezogen.

Es blieb zu erwarten, nach welcher Hinsicht der junge Mann, dem zu der ungetönten Selbstständigkeit reiche Mittel zu Gebote

dingung einer Vereinbarung über die Eisenbahntarife völlig unannehmbar sei, und ersuchte die Regierung, die zur Prüfung der Frage der Erbauung eines Nebenbahnanalogs von Sträßburg nach Lauterburg erforderlichen Erhebungen zu veranlassen.

Die Exmatrikulation des Kronprinzen.

\* Bonn, 27. Febr.

In der festlich geschmückten Aula der Universität Bonn, in der Vertreter sämtlicher Studenterverbindungen in Wisch mit Wahne Aufstellung hatten, fand gestern Mittags die feierliche Exmatrikulation des Kronprinzen statt. Der Kronprinz, in Uniform des ersten Garderegiments, betrat, seine Lante die Prinzessin Viktoria Schaumburg-Lippe führend, gegen 12 1/2 Uhr die Aula. Es folgten Prinz Eitel Friedrich, Prinz Adolf Schaumburg-Lippe, der Kurator der Universität Dr. v. Rotenburg, auch Generaloberst v. Loeb war erschienen. Nachdem der Kronprinz Platz genommen hatte, hielt der Rektor der Universität Mittelmann eine Ansprache, auf die der Kronprinz etwa folgendermaßen antwortete: Eurer Magnifizenz danke ich zunächst aus tief fühendem Herzen für die freundlichen Worte des Abschieds, die mir gewidmet werden. Die Stunde ist gekommen, in der ich meine liebe Universität Bonn zu verlassen habe. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, in dieser Stunde meinen Dank der gesamten Lehrerschaft der Universität auszusprechen, vor Allem denjenigen Herren die die Freundlichkeit gehabt, mich in die verschiedensten Fächer der Wissenschaften einzuführen. Wenn durch verschiedene Abhaltungen, theilweise durch Vertretungen, theilweise durch anderweitige Verbindungen mir nicht vergönnt gewesen ist, berartig in die Wissenschaft einzubringen, wie ich gewollt hätte, so bedrücke ich hier heute an dieser Stelle mein herzlichstes Bedauern darüber aus und hoffe, daß ich durch eifriges eigenes Studium diese Lücke ersetze. Andererseits spreche ich der gesamten Bonner Studentenschaft den herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme und Kameradschaftlichkeit, mit der ich unter ihre weiten burste, aus. Zum Schluß fasse ich meine ganzen Gefühle, die mich in dieser Stunde beherrschen, in dem Wunsch zusammen, daß meine liebe Universität Bonn wachsen, blühen und geblühe für viele Jahrhunderte. — Der Rektor brachte ein Hoch auf den Kronprinzen aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Der Kronprinz reichte hierauf dem rector magnificus, sowie seinen Lehrern die Hand und verließ, von den Versammelten ehrenvoll begrüßt, am Arme der Prinzessin Schaumburg-Lippe die Aula. Beim Corps „Vorrussia“ findet Abends eine Abschiedsfeier zu Ehren des Kronprinzen statt. Seitens des Bonner Magistrats wurde dem Kronprinzen eine Sammlung von Photographien von Bonn und Umgebung in einem prachtvollen Lederkasten zum Andenken überreicht.

Deutscher Reichstag.

(268. Sitzung. Schluß.)

Berlin, 26. Febr.

Rechtliche Debatte (fr. Bg.)

positional gegen den Abg. Wamp bezüglich der Unfallversicherungsschritte auf dem Lande und spricht den Wunsch aus, daß die Novelle zum Krankenlastergesetz noch in dieser Session zur Erledigung kommt.

Es folgen Bemerkungen des Abg. Holz (Reichsp.) Nach weiteren Ausführungen der Abg. Wamp (Reichsp.) und Schrader (fr. Bg.) erklärt

Staatssekretär Graf Posadowsky, eine Statistik über Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeit hätte keinen Zweck, solange nicht die Gesetzgebung in dieser Richtung geändert sei. Letzteres hätte doch sehr schwere Bedenken. In der Statistik eine besondere Spalte für die Pflöcken und bühlig Erwerbslosen einzufügen, sei wohl möglich. Die Bezeichnung des Reichsversicherungsamtes sei keineswegs arbeiter-unfreundlicher geworden. Dem während früher angenommen sei, daß bei bewährtem Hebertreiben eines ordentlich durchgeführten Verdienst sich die Arbeiter außerhalb des Reiches stellen und darnach kein Unfall beim Betriebe vorliege, sei jetzt in solchen Fällen ein Entschädigungsanspruch nicht mehr ausgeschlossen. In allerhöchster Zeit werde eine Denkschrift vorgelegt werden bez. Bildung eines Referatskomitee.

Nach Bemerkungen des Abg. Stadthagen schließt die Debatte über das Reichsversicherungsamt.

Ohne Debatte werden erledigt die Kapitel „Physikalische technische Reichsanstalt“ und „Kanalbau“. Es folgt das Kapitel „Ausstellung“ für Privatversicherungen.

Graf Posadowsky erklärt, daß mit diesem Akt wegen Herausgabe eines jährlichen Geschäftsverzeichnisses in Verbindung stehen zu wollen. Das Reichsamt des Innern wird sobald, soweit es nicht der Budgetkommission überwiesen ist, erledigt. Morgen: Petitionen, Krankenlastergesetz. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

\* Karlsruhe, 26. Febr. (Staatsminister Eisenlohr.) Der frühere Minister des Innern, Excellenz Dr. August Eisenlohr, welcher seit seinem Scheiden vom Amte in Baden-Baden seinen ständigen Aufenthalt genommen hat, beging gestern bei seiner 70. Geburtstag. Wir bringen dem um unser badisches Heimathland hochverdienten Staatsmann aus diesem Anlasse die herzlichsten Glückwünsche dar, mit dem Wunsche, daß er sich noch lange Jahre in rüstigster Gesundheit der wohlverdienten Ruhe des Alters erfreuen und daß sein Lebensabend ein stets ungetrübt sein möge. Seine zahlreichen Freunde, sowie auch seine politischen Gesinnungsgenossen aus Stadt und Land

würden, sich nun ausleben werde. Einen Schlag erlitt er im Lebenfalls die begünstigte und auch so vielgeschmähte Kunst. Der Vierzigjährigenjährige befragt, was er sechs Jahre zuvor mit Entschaltung von sich gewiesen, daß ein Unkennner, wie das seines Waters zu ihm, dem ersten Erben gehe und ein Wohl seine ganze Kraft erfordern werde. Daß aber der Vater, auch nachdem er der Musik entzagt, fortjährt, die Ausbildung derselben mit mehrtranschem Bild zu betreiben, daß er ihm den Verkehr mit Gleichgesinnten aus Schwäbisch verbietet, das dative Hans in Hester erzählt.

Sein Bruder, wenn er endlich der väterlichen Tyranniel überdrüssig war und den Gedanken an seine Reife mit Jubel aufnahm. Dazu kam, daß Johannes Flemming auf den Rath des Buchhalters hin ihn mit den wichtigendsten Vollmachten ausgestattet hatte; ein neues, großes Bild, welches der Sohn kaum zu fassen vermochte.

Die letzten Tage zwischen Vater und Sohn verließen unter diesen Umständen friedlicher und harmonischer, als Selbe es für möglich gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

theilen freudigen Herzens diese Wünsche für den langjährigen Leiter des badischen Ministeriums des Innern. Im Laufe des gestrigen Vormittags richtete der Großherzog einen telegraphischen Glückwunsch an den Minister. Ein Deputation des Stadtraths, bestehend aus den Herren Oberbürgermeister Gömmer, Bürgermeister Fieser und Stadtrath Weber, begab sich gestern Nachmittag zu Eisenlohr, um im Auftrage des Stadtraths die Glückwünsche der Stadtgemeinde Baden auszusprechen. Ferner ließ die Stadtgemeinde ein Blumen-Arrangement überreichen.

\* Berlin, 26. Febr. (Die Subgelohnmission) des Reichstages lehnte die Forderung für den Neubau einer Generalkommando-Dienstwohnung in Frankfurt a. M. (erste Rate 15 000 Mk.) ab.

(In der heutigen Sitzung des Bundesraths) wurde dem Ausschusshaus bet. Erweiterung des Freihafeengebietes in Hamburg, sowie dem Ausschusshaus bet. Entlastung der Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer und des Rechnungsbüros des deutschen Reichs für die Rechnungsjahre 1899 und 1900 Zustimmung erteilt.

(Zur Feier des Geburtstages des Königs von Württemberg) fand heute Vormittag 11 Uhr auf dem Kasernenhofe des 1. Telegraphen-Bataillons eine Parade der württembergischen Abteilung statt. Dazu erschienen der Inspekteur der Verkehrs-Truppe, Generalleutnant Werneburg, der Inspekteur der Telegraphen-Truppe und sämtliche hier weilenden württembergischen Offiziere. Nach einer Ansprache des Generalleutnants Werneburg erfolgte ein Paradezug. Mittags fand Festtafel statt, an die sich Ball und Theater angeschlossen.

(Postsendungen nach Venezuela.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts, wonach Postsendungen von und an Personen der Besatzungen der Schiffe in den westindischen Gewässern jetzt, nachdem die Postbox von Venezuela eingestellt ist, nicht mehr als Gegenstände der Post zur Beförderung gelangen und die zugestandene Portofreiheit und Porto-Ermäßigung in Wegfall kommt. Für den Postverkehr mit diesen Schiffsbesatzungen gelten von jetzt ab wieder die im Verkehr mit den deutschen Kriegsschiffen im Ausland bestehenden Portofreie.

Ausland.

\* Oesterreich-Ungarn. (Im ungarischen Abgeordnetenhaus) kam es in der gestrigen Sitzung zu einer dreißigminütigen Lärmzene der Opposition, durch welche die Fortsetzung der Beratung des Wehrgesetzes verhindert wurde. Schließlich wurde eine geschlossene Sitzung verlangt.

\* Frankreich. (Die Kammer) verhandelt heute über das dritte provisorische Zwölftel. In einem Entwurf wird der Finanzminister Rouvier ermächtigt, 1903 250 Millionen Obligationen zu seinem Kurse auszugeben, um die ungenügenden Ergebnisse des Finanzjahres 1901 und 1902 zu decken. In Verantwortung einer kritischen Bemerkung erklärt der Referent Beslang, die finanzielle Lage sei durchaus nicht beunruhigend, sie erfordere aber die Aufmerksamkeit des Parlaments und des Landes. Abg. Ribot: Er werde, wenn auch mit Bedauern, für die Ausgabe von 250 Millionen Obligationen stimmen, fürchte aber, daß man gewaltung sein werde, auf eine Anleihe zurückzugreifen. Ribot hält es für dringend notwendig, auf die finanzielle Lage Bedacht zu nehmen. Der Finanzminister erwidert, er könne gegen die schärfste Finanzlage nichts thun, wenn die Kammer nicht darin einwillige, die Ausgaben herabzusetzen und für gewisse Zeit den Finanzen eine Entlastung gönne. Finanzielle Schwierigkeiten sind in allen Staaten Europas vorhanden, ausgenommen Italien. Aber die Gründe für dieses Defizit liegen nicht in der Politik. Der Finanzminister schließt mit der Bemerkung, er habe niemals daran gedacht, große Anleihen zu machen, und fordert das Haus auf, dem Entwurfe zuzustimmen. Der Entwurf wird hierauf mit 370 gegen 87 Stimmen angenommen.

(Der Senat) nahm die letzten Artikel der Gesetzesvorlage betreffend die zweijährige Dienstzeit an. Die Abstimmung über das ganze Gesetz wurde auf morgen verschoben. Sodann bewilligte der Senat ein drittes provisorisches Zwölftel.

\* Amerika. (Venezuela.) Die verbündeten Mächte erwidelt noch Votens Protokoll-Entwurf. Inzwischen verhandelt Venedig mit dem andern Ozeanstaaten und hofft, das Protokoll mit Frankreich in dieser Woche zu beendigen. Das Protokoll mit den Niederlanden ist bereits fertiggestellt, doch ist der Schiedsrichter noch nicht ernannt.

(Brasilien.) Die von der brasilianischen Regierung am 9. August 1902 angeordnete Beschränkung des freien Handelsverkehrs auf dem Amazonenstrom ist durch Verfügung des brasilianischen Finanzministers vom 8. Februar außer für Kriegsmaterial wieder aufgehoben worden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 27. Februar 1903.

Frauenverein Mannheim.

(Fortsetzung.)

Abteilung III. Privatpflegestation und Krankenpflege. Vorsitzende Frau Anna Mohr, Beiräthe die Herren Stadtpfarrer Wiles, Stadtpfarrer Würf und Privatmann Sr. Rippert, letzterer gleichzeitig Redner. Die Abteilung hat 91 (87) Mitglieder. Die Einnahme belief sich auf A 14 100 (12 142), die Ausgabe auf A 18 910 (11 836). Beschenke A 500 (im Vorjahre keine). Das Vermögen beläuft sich auf A 64 982 (50 070). Die Station ist mit 12 Pflegeschwwestern besetzt, eine dem vielfachen Verlangen nach solchen und der starken Inanspruchnahme gegenüber leider nur zu geringe Anzahl. Beweis ist die Leistung der wackeren Schwesterinnen vom Nothen Kreuz. Sie pflegten an 2702 (2701) Tagen und in 220 (108) Nächten, und hatten 904 (409) Einzelbesuche zu machen. Die Zahl der verpflegten Kranken ist 156 (121). Die Eingabe an ihren schmerzlichen Beruf war voll und ganz, der Dank der Verpflegten und deren Angehörigen aber auch der innigste. Auf J. A. O. die Großherzogin, die hohe Schutzfrau des badischen und des Mannheimer Frauenvereins, hat bei verchiedenen Gelegenheiten den Pflegeschwwestern und der Abteilung III. in unerschütterlicher Anerkennung ausgesprochen. Oberseits ist die Leitung der Privatpflegestation der Krankenhaus-Kommission und Verpflegung der Herren Verzejen der Anstalt und der Frau Oberin dort zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

Abteilung IV. Armenunterstützung. Vorsitzende Frau Emma Gärtnler, Beiräthe die Herren Stadtpfarrer Wiles und Stadtdiener Joseph Bauer. Für die aus dem Vor-

hand aufgetretene Frau Senior Kodelwald trat Frau Kästler Kellier ein und ferner noch Frau Direktor Mosermann. Witzleben zählt die Abteilung IV 254 (379). Die Einnahme ist A 14 070 (11 834), die Ausgabe A 14 976 (11 883). An Geschenken sind zu verzeichnen A 4903 (1500). Die den einzelnen Beiräten, wozu nun auch der Stadtdiener Lindenhof gekommen ist, vorstehenden Damen haben wiederum ihres oft reich thätigen Amtes, des Besuchs der Kranken, des Wohlthuns, mit welcher, nicht genug zu dankender Hingebung gewaltet. Auf die biederliche Armenkommission hat an der unermüdbaren Thätigkeit der Damen von Abteilung IV eine werthvolle Stütze, welche sie zu warmer Erkenntlichkeit verpflichtet. Die still daluende, verdiente Armut ist gerade ein Hauptfeld der Thätigkeit der Abteilung, durch diese erst wird jene oft an's Licht gezogen, durch sie wird häufig erst Hilfe ermöglicht. An der Bekämpfung der furchtbarsten Volkskrankheit, der Lungen tuberkulose, hat die Abteilung IV ebenfalls nach Kräften mit. Freilich muß bei der gleichzeitigen, so berechtigten Anerkennung der Verdienste der Damen derselben als gleichzeitig jetzt auch Reue auf die Unzulänglichkeit der zur Bekämpfung stehenden Mittel hingewiesen werden. Trotz höchster Güte der einzelnen Wohlthäter, trotz Ueberweisung aller bei der Kaffe des Gesamtvereins entstehenden Summen, reichen die Mittel der Abteilung IV lange nicht aus, und der Vorstand sieht sich immer noch gezwungen, die Ausgabe von Geld, Nahrungs- und Stärkungsmitteln oder Bett- und Heizung ausschließlich auf trankene Arme zu beschränken. Woge darin bald Wandel eintreten, recht viele frohliche Gedenke dem Vorstand erstehen! Im Berichtsjahre konnten von der Abteilung IV 20 einer Soobahur bedürftigen Kinder nach Koppennau zu verschiedenen Anhalten in der vortrefflichen Heilmittel der Diakonissen Sibad erstendet werden, was bei ungefähr A 45 für einen Pflegling, einen Aufwand von A 1050 verursachte. Einige Kurbedürftige waren von Wohlthätern mitgeschickt darunter. Der Erfolg war wieder ein vollkommener. Leider ermöglichen die jetzige zur Verfügung stehenden Mittel nicht, alle den schmerzlichen Gesunden um Aufnahme unter die Gläubigen, denen eine Kur — und bei einer solchen handelt es sich recht häufig um Bekämpfung für's Leben — gebührt werden kann, zu entsprechen. Für die Kinder, welche die Soobäder am aller-nothwendigsten haben, können Verpflegung finden. Die Abth. IV läßt des ferneren alljährlich unbedeutliche Töchter unentgeltlich im Kindergarten und im Pflöcken annehmen. Tirdmal waren es 20 (18), was einen Aufwand von M. 804 verursachte hat. Die Oberleitung der Soobahur in Koppennau und die des Handarbeitsunterrichts ist vom Gesamtverein seinem Mitglied Frau Sch. Kommerzienrath Ida Labenburg sei Jahren übertragen.

Abteilung V — Interdisziplinäre. Den Vorsitz führt Frau Luise Hoff, Beiräth ist Herr Stadtpfarrer Eshig. Zum Vorstand hinzugeordnet wurde Frau Oberingenieur Marie Isambert. Da diese Abteilung keine eingeschriebenen Mitglieder sondern nur Vorstandsmitglieder und Hilfsdamen aufweist, findet auch eine Verrechnung wie bei den vorhergehenden Abteilungen nicht statt. Ein kleiner Beitrag aus der Kaffe des Gesamtvereins steht sie in Stand, die notwendigen Vertheilungen ihrer Ausgaben zu machen. Die für Heizung, Beleuchtung und Entlohnung von drei mitarbeitenden Industriehelferinnen, gütigst von der Stadtbehörde zur Verfügung gestellt, erforderlichen Mittel werden, was hier mit größt-müdem Dank bekräftigt sei, von der Stadt getragen. Ein Beweis, wie aus diesem Zweck der Thätigkeit die biederlichen Behörden vollständig gegenüber stehen. Auch die nötigen Räumlichkeiten im R-Schulhaus und in der Pflöcken- und der Bilda-Schule stellt die Stadt zur Verfügung. Zunächst besteht die Aufgabe der Damen der Abteilung V in dem abwechselnden Besuch der Handarbeitsstunden in den Mädchenklassen der Volksschulen, nicht um Auskunft zu führen, sondern um durch ihr Erscheinen dem Lehrpersonal eine gern gegebene Unterstützung, eine Kräftigung des Ansehens zu geben; den Schülerinnen gegenüber, diesen durch Entlohnung von ihren Arbeiten Aufmunterung zu bieten. Auch auf das Betragen der Mädchen ist der Einfluß jener Besuche von günstigem Einfluß. An den Pflöcken für die Schülerinnen des Fortbildungsinstitut, Dienstags von 5—7 Uhr im R-Schulhaus, und an den Pflöcken für Frauen und Mädchen, Freitag-Abends von 8—10 Uhr, in den drei schon erwähnten Schulhäusern, welche eine Schöpfung der Abteilung V, nehmen aber die Damen selbstthätigen Anteil, die Lernenden, im Verein mit drei biederlichen Industriehelferinnen, in jener gerade für Unbedeutliche so mahdbringende Handarbeit zu unterweisen. Ein jeder Besuch — 100 Theilnehmerinnen — und schöne Erfolge sind ein belrieudigender Lohn dafür. Auch bei dem Gesamtvereinsunterricht für Fortbildungsschülerinnen und bei den Nachkursen für Frauen und Mädchen wirken die Angehörigen der Abteilung V in erschwerlicher Weise mit. Mit der Einführung der Nachkurse hat sich, gerade aus Anlaß der Theilnahme an jenen Nachkursen, der Vorstand eingehend beschäftigt, die Beschaffung von solchen Apparaten in jede Klasse der Fortbildungsschule wurde angeregt und auch welche in den Pflöcken vorgeführt und empfohlen. Die ganze Thätigkeit der Abteilung V steht somit den anderen Abteilungen im Frauenverein ebenbürtig zur Seite, und die hier Mitwirkenden sind berechtigt, für ihre bis in den späteren Abend sich erstreckende Pflichtenfüllung herzlichsten Dank zu beanspruchen.

(Schluß folgt.)

Wegen Erstellung eines Neubaus für die Gewerbeschule, Reformschule und Handelsfortbildungsschule

auf dem Bauplatz C 6 der ehemaligen Rheinthorlaserne ist dem Bürgerausschuß für seine am 5. März stattfindende Sitzung eine Vorlage des Stadtraths zugegangen. Die Reformschule und die Handelsfortbildungsschule befinden sich gegenwärtig in dem Schulsaale in der Zulfstraße, jedoch erweitert sich infolge des Rechten Stadtbaus der drei Schulanstalten das genannte Schulhaus als zu klein, sodass die Handelsfortbildungsschule und die Reformschule in ein neues Gebäude gelegt werden sollen. Die Beschaffung eines Gebäudes für die Gewerbeschule hat den Stadtrath schon seit Jahren beschäftigt. Es wurden zahlreiche Projekte bearbeitet, die auf der Erstellung des Gewerbeschulhauses in der östlichen Stadterweiterung basierten, jedoch haben alle diese Projekte nicht die Zustimmung des Stadtraths gefunden.

Für die Gewerbeschule muß mit Rücksicht auf die künftigen Bedürfnisse die Möglichkeit einer Verköppelung der heute nötigen Unterrichtsäume vorgeesehen werden. In welchen Zeiträume die Inanspruchnahme der Reformerden vor sich gehen wird, läßt sich heute auch nicht annähernd bestimmen. Sicher ist jedoch, daß einige, selbst noch in der Entwicklung begriffene Anstalten die Räume der Gewerbeschule auf eine Reihe von Jahren werden benötigen können. Diese Voraussetzung nun trifft sowohl für die Handelsfortbildungsschule, wie für die Reformschule zu. Dazu kommt, daß für eine bedingungslose Unterbringung beider Sorge zu tragen ist.

Was insbesondere die Handelsfortbildungsschule anbetrifft, so hängt ihre gedeihliche Entfaltung wesentlich davon ab, daß sie in ihren primitiven Raumverhältnissen je eher, je besser herauskommt und ein ihrer Bedeutung für das wirtschaflichen Mannheims entsprechendes eigenes Heim erhält. Dieser nun sind bisher verschiedene Möglichkeiten in Betracht gezogen worden. Als die unbedeutendste Lösung stellt sich ohne Zweifel die Unterbringung der Schule in dem heute in Frage stehenden Neubau dar, namentlich auch, wenn man ihren mit der Gewerbeschule nahe verwandten Charakter als Hochschulanstalt bekräftigt. Deshalb entschloß sich der Stadtrath zur Erstellung eines für die drei Anstalten gemeinsamen Neubaus, allerdings sind noch nicht alle Erwägungen darüber abgeschlossen, ob nicht die Unterbringung der Handelsfortbildungsschule in einem anderen, bestehenden Gebäude erfolgen mögliche. Für die ebenunverdrängte Schule müsste eben in den der Handelsfortbildungsschule

Im Neubau zugedachten Räume erfahrschaft werden. Auch in Bezug auf die Platzfrage vollzog sich in letzter Zeit erst eine wichtige Änderung der Ansichten. Die Bauquartiere im Gebiete der südlichen Stadterweiterung waren f. H. vorwiegend aus dem Grunde gewählt worden, weil dort reichlicher Grundbesitz vorhanden ist, während solcher in anderen Stadtbezirken erst, wenn überhaupt, hätte angekauft werden müssen. Angewiesen hat nun die Stadtgemeinde die ausgebeuteten militärischen Grundstücke in den Quadranten C 6 und C 7 erworben. Deren Lage im Centrum des bebauten Stadtbezirks und namentlich auch inmitten der Hauptgeschäftsviertel Mannheims ist für die gewerblichen und kaufmännischen Fachschulen unvergleichlich günstiger, als der Bauplatz an der östlichen Peripherie. Zu Gunsten der Wahl des Platzes für die Reformschule spricht der Umstand, daß die übrigen drei Mittelschulen für die männliche Jugend in der südlichen Stadthälfte zusammengedrängt sind, während die dicht besetzte Weststadt einer solchen Anstalt entgegensteht. Bezüglich der Gemeindefälle dürfte bei der Wahl des Platzes auch noch in Betracht kommen, daß seitens der städtischen Behörde in Aussicht genommen ist, den großen Parkterrasse des unmittelbar angrenzenden Jünglingshauses zu einer gewerblichen Ausstellungshalle auszugestalten.

Durch die Ausführung des Projektes werden gewonnen werden: 61 Schulräume, 44 Nebenräume, 12 Atrien, 4 große Dachräume für Unterrichtszwecke, 4 Werkstätten in besonderer Gebäude, 1 Turnhalle, zugleich Versammlungssaal, 2 Dienerräumlichkeiten und 1 Heizerwohnung.

Der Kostenaufwand ist auf M 1 298 000 veranschlagt, wozu noch der Wert des Baugeländes von 4807,66 Quadratmeter zu 76,5 M pro Quadratmeter kommt mit M 367 788. Von dem Gesamtaufwand mit M 1 665 788 entfallen auf: die Gewerbeschule M 817 100, die Handelsfortbildungsschule M 347 100, die Reformschule Markt 406 588.

Der städtische Gewerbeschulrat äußerte sich nach Kenntnisnahme des Entwurfes dahin: 1. Der Bauplatz wird als glücklich gewählt angesehen. 2. Die Herstellung eines Zentralausgebäudes in der vorgeschlagenen Art wird für zweckmäßig erachtet. 3. Gegen die Grundrissdisposition ist im Allgemeinen nichts einzuwenden.

Unter Einrechnung der Kosten des Baugeländes wird die Wirtschaft durch das Baumunternehmen belastet werden: im Jahre 1904 mit M 25 100, im Jahre 1905 mit M 45 000 und vom Jahre 1906 ab mit jährlich M 68 709 Zinsen, ferner vom Jahre 1908 ab mit jährlich M 8275 Amortisation.

**Das Großh. Baar** besuchte im Laufe des vorstehenden und gestrigen Tages wiederholt den erkrankten Prinzen Karl.

**Das Gefährliche des Prinzen Karl von Baden.** Das gestrige Bulletin besagt: Bei dem Prinzen Karl trat im Laufe des gestrigen Tages eine leichte Besserung des Allgemeinbefindens ein. Gegen Abend setzte sich wieder höheres Fieber, welches im Laufe der Nacht nachließ. Die entzündlichen Veränderungen der Lungen haben Reigung, sich zurückzubilden. Der Puls ist regelmäßig ruhig, 68 bis 70 Schläge in der Minute. gez. Dr. Baillouier.

**Auszeichnung.** Wie uns mitgeteilt wird, ist der vom Großherzog durch den Titel „Professor“ ausgezeichnete Architekt Hermann Willing in Karlsruhe Mitglied in der hiesigen Stadt domizilierten Architektenfirma Willing u. Stober, dieselbe Firma, die mit Herrn Gebr. Hoffmann zusammen in letzter Zeit die benannte Schauder'sche Anstalten zum Zweck Erbauung moderner Wohnhäuser kaufte.

**Neubau der Höheren Mädchenschule.** Mit dem Abruch des Wassermaischen Hauses in der Rheinstraße ist nunmehr begonnen worden. Bekanntlich wird auf dem Terrain dieses Gebäudes der Neubau der hohen Mädchenschule erstellt.

**Befähigung des Neubaus des Wälderinnen-Arbeits.** Am Samstag, 23. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr, findet eine Befähigung des Wälderinnen-Arbeits durch die Mitglieder des Stadtraths statt.

**Wegen Reorganisation der Dienstverhältnisse des Herrn Stadtschreiber Dr. Sigmund Schott, des Vorhabens des städtischen Amtes, ist dem Bürgerausschuß eine Vorlage des Stadtraths zugegangen, in der es heißt: Die bereits bekannt gebliebenen, erst seit Herr Dr. Schott, welcher seit dem 1. Juli 1897 das Vorstandamt des städtischen städtischen Amtes in der besten Weise verwaltet, vor kurzem eine Berufung in das kaiserliche statistische Amt zu Berlin. Mit derselben wäre eine günstigere Gestaltung seiner Bezüge gegen über derjenigen auf der hiesigen Stelle und wohl auch die Aussicht auf eine gute Karriere im Reichs- oder Staatsdienst verbunden. Da Herr Dr. Schott — wie seine sehr tüchtige Amtsführung zeigt und auch aus der wiederholten Berufung in Reichs- bzw. Staatsstellen hervorgeht — als ein hervorragendes Mitglied auf dem Gebiete der Statistik und der Volkswirtschaftslehre betrachtet werden muß und gerade der hiesige bedeutende Handelsplatz eine solche Kraft erfordert, so würde sein Ausscheiden aus seinem jetzigen Amte als ein sehr schmerzhafter Verlust empfunden werden. Die Stadtverwaltung war demzufolge bestrebt, den Weggang des Benannten zu vermeiden. Dies war selbstverständlich nur zu erzielen durch eine entsprechende Verbesserung der Einkommensverhältnisse für seine Person und bezug. seine Hinterbliebenen. Was die Erhöhung des Dienstgehaltes betrifft, so lehnt sich solche an die Herrn Dr. Schott im Reichsdienste in Aussicht stehenden Bezüge; im übrigen wünscht derselbe lediglich Gleichstellung mit dem Vorstände des städtischen Hochbauamtes. Der Stadtrath glaubte im Interesse der Gemeindeverwaltung das Verbleiben des Herrn Dr. Schott im städtischen Dienste durch Eingehen auf seine Wünsche ermöglichen zu sollen und beschloß demzufolge einstimmig mit dem Vorstände des städtischen Hochbauamtes, dem Stadtrath glaubte im Interesse der Gemeindeverwaltung das Verbleiben des Herrn Dr. Schott im städtischen Dienste durch Eingehen auf seine Wünsche ermöglichen zu sollen und beschloß demzufolge einstimmig mit dem Vorstände des städtischen Hochbauamtes, dem Stadtrath glaubte im Interesse der Gemeindeverwaltung das Verbleiben des Herrn Dr. Schott im städtischen Dienste durch Eingehen auf seine Wünsche ermöglichen zu sollen und beschloß demzufolge einstimmig mit dem Vorstände des städtischen Hochbauamtes,**

1. Herr Dr. Schott bezieht vom 1. Jan. 1903 ab einen Dienstgehalt von M. 7000. Dieser Gehalt erhöht sich auf 1. Juli 1903 um M. 500, auf 1. Januar 1904 um weitere M. 1000, auf 1. Juli 1905 um weitere M. 500. Auf letzterem Zeitpunkt wird der Höchstgehalt mit M. 9000 erreicht. 2. Seitens der Stadtgemeinde wird dreimonatliches Kündigungsrecht vorbehalten. Herr Stadtschreiber Dr. Schott ist vor dem 1. Januar 1908 (Reunjährigkeitsjahr) nicht berechtigt, diesen Vertrag zu kündigen. Von diesem Zeitpunkt ab steht ihm sechsmonatliches Kündigungsrecht zu. Erfolgt die Auflösung des Dienstverhältnisses durch Kündigung seitens der Stadtgemeinde, so hat nach Ablauf der Kündigungsfrist die Verziehung des Herrn Dr. Schott in den Ruhestand einzutreten, sofern nicht die Voraussetzungen der Dienstentlassung vorliegen. 3. Herr Dr. Schott hat sich für sich und seine Hinterbliebenen bereits Anspruch auf Ruhe- und bezug. Versorgungsgehalt. Der Ruhegehalt beträgt vom 1. September 1902 an 81 1/2 Proz. aus dem Dienstgehalte und steigt von da an mit jedem weiter zurückgelegten Dienstjahre um 1/2 Proz. des Dienstgehaltes. Der Ruhegehalt darf zwei Drittel des Dienstgehaltes nicht übersteigen. Die in § 39 der Dienst- und Gehaltsordnung für die städtischen Beamten vorgesehenen Einschränkungen des Ruhegehaltes auf M. 3500 findet nicht statt. Das Witwengehalt beträgt 30 Proz. des von Herrn Dr. Schott zuletzt bezogenen Dienstgehaltes und zwar ohne Einschränkung. Nach diesem Witwengehalte bestimmt sich das Wittensgehalt. 4. Herr Dr. Schott erhält ab 1. Januar 1903 eine bei Vernehmung des Ruhe- und Versorgungsgehaltes außer Berechnung bleibende Gehaltszulage in Höhe der ihm nach § 62 der städtischen Dienst- und Gehaltsordnung gegenüber der Pensionstufe obliegenden Leistungen. 5. Soweit durch vorstehende Vertragsbedingungen nichts Gegenwärtiges vereinbart ist, finden auf das Dienstverhältnis die Bestimmungen der städtischen Dienst- und Gehaltsordnung Anwendung. — Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu dem Vertrage ersucht.

**Erhöhung der städtischen Steuer im Stadtheil Redarau.** Bei der Einberufung von Redarau in Mannheim war bekanntlich bestimmt worden, daß in Redarau so lang der selbige dort bestående Umlagefuß von 20 A erhoben werden soll, bis für Redarau seitens der Stadt Mannheim eine Million Mark verausgabt worden ist. Nach einer dem Bürgerausschuß zugänglichen Vorlage des Stadt-

raths sind bis Ende Dezember 1902 für Redarau verausgabt worden M 1.672.707,42, darunter für die Wasser-Versorgung M 133.855, für die Gas-Versorgung M 114.000. Für die beiden letztgenannten Einrichtungen ist so weit in der Vorlage des Stadtraths ausgeführt, auf mehrere Jahre mit einem namhaften Betriebsüberschusse zu rechnen, ein Reinertrag derselben in langer Zeit nicht zu erwarten. Die übrigen Unternehmungen sind schlechthin extraglos. Da der Aufwand für dieselben die vertragmäßige Verpflichtung der Stadtgemeinde bereits um ein beträchtliches überschreitet, hat der Stadtrath unterm 31. Dezember 1902 bei Großh. Ministerium des Innern die Erwirkung der zur Aufrechterhaltung des fraglichen Steuerprüflings erforderlichen Regierungsvorordnung beantragt. Großh. Ministerium ist hiezu geneigt, hat aber den Wunsch ausgesprochen, es möge, um den im Bürgerausschuß vertretenen Umlagepflichtigen von Redarau Gelegenheit zur Äußerung über die beabsichtigte Maßnahme zu geben, gemäß § 44 Ziffer 1 der Städteordnung zuvor noch der Bürgerausschuß über den nachträglichen Antrag gehört werden.

**Mannheimer Dichterweg-Verein.** Der 1. Volksunterhaltungsabend im November „Lena-Abend“ ist allgemein so beifällig aufgenommen worden, daß der Verein einen 2. Volksunterhaltungsabend auf Sonntag, 1. März anderaumt hat. Wieder soll ein einheitliches Programm eines bestimmten Intimes Eindruck hinterlassen. In drei Abteilungen werden durch Wied. und Mavierrische „Wandbilder“ vorgeführt: 1. Auszug, 2. In der Fremde, 3. Heimkehr. Es sind Kompositionen von Schubert, Schumann, Liszt, Franz, Veethoven. Die Wied. werden von Herrn Vogel gesungen, die Mavierrische von Herrn Jung gespielt. Beide Herren sind mit ihren Leistungen hier in guter Erinnerung. So verspricht die Veranstaltung eine schöne Stunde. Der Volksunterhaltungsabend findet am nächsten Sonntag in der Aula der Friedrichschule statt. Anfang 6 Uhr, Ende nach 7 Uhr. Zur Deckung der Kosten werden 20 A erhoben.

**Verein der Kunstfreunde G. P., Mannheim.** Wir machen hiermit nochmals auf den heute Abend 9 Uhr im Vereinslokalen zur „Landstraße“ stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. E. P. Richter aus Stuttgart über deutsche und französische Schieferhunde (Gollies) aufmerksam, der speziell dadurch interessant sein dürfte, daß der bekannte Preisrichter „Beimuß“ (deutscher Schieferhund) zur Vorführung gelangt. Interessenten und Liebhaber der beiden Rassen sind freundlichst eingeladen, ihre Hände zuweilen Begleitung in den Vortrag, dessen Reich Jedermann freierzeit, mitbringen zu wollen.

**Ein großer Arbeiterausstand droht in der Maschinenfabrik von Heinrich Lang auszubrechen.** Wir haben bisher von der Sache keine Notiz bekommen, da wir glaubten, daß die entstandenen Differenzen innerhalb kürzester Frist beseitigt sein würden. Diese Annahme hat sich jedoch als irrig erwiesen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: In der Kesselschmiede wurden Kontrollzettel eingeführt. Diese Maßnahme hat die Kesselschmiede-Arbeiter in Aufregung versetzt, da sie von ihr Lohnreduktionen befürchten. Die Fabrikleitung stellt diese Ansicht in Abrede und erließ eine Erklärung, in der es heißt: Die Uhren dienen zweierlei Zwecken: 1. Der Stempelung der Ein- und Ausgangszeiten der Arbeiter. Dieser gegen diese Kontrolle unter Aufsicht der Portiers durch Kontrollnummern, was öfters zu Differenzen und persönlichen Reibungen geführt hatte, währenddem mit der neuen Einrichtung in jeder einzelnen Werkstätte die Arbeiter selbst ihr Kommen und Gehen abstemplen. 2. Dem Kaufweise über die für Arbeiten aufgewendete Zeit durch Abstemplung, anstatt der bisher üblich getroffenen, durch § 16 der Arbeitsordnung gekennzeichneten Art.

Die Kesselschmiede gaben sich aber mit dieser Erklärung nicht zufrieden und traten — 124 an der Zahl — in den Ausstand. Es fanden inzwischen verschiedene Konferenzen zwischen der Fabrikleitung und den Arbeitern statt, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Wie wir hören, hat die Fabrikleitung die Intervention der Fabriksinspektion angerufen. Kommt eine Verständigung nicht zu Stande, wollen die sämtlichen Arbeiter der Lang'schen Fabrik in den Ausstand treten.

**Von der Verhaftung zweier gefährlicher Eindringler, die in Mainz erfolgt war, berichten wir in unserem Mittwoch-Abendblatt.** Die Spur dieser Eindringler hat nunmehr nach Mannheim geführt, wo die beiden faulenden Katzen wohnen. Es sind zwei Brüder namens E u l e n b u r g. Der Vater der beiden Campare, der in der 2. Querstraße wohnhafte Tagelöhner Wilhelm E u l e n b u r g, diente als Fehler. Er wurde gleichfalls verhaftet. Die in der Wohnung des Vaters, sowie in der in H 4, 13 befindlichen Wohnung des einen Sohnes, des verheirateten Otto Eulenburg vorgenommenen Haus-suchungen sicherten ganze Warenlager von gestohlenen Gegenständen zu Tage. Otto Eulenburg gab sich als Reisender aus und wachte in dieser Eigenschaft die Häuser auszulundschaffen, in denen etwas zu holen war. Wahrscheinlich hat das Trio Eulenburg auch in zahlreichen anderen deutschen Städten gearbeitet. — Wie wir nachträglich zu dieser Angelegenheit noch erfahren, handelt es sich nicht um zwei sondern um drei Brüder Eulenburg, mit den Vornamen Otto, Wilhelm, Friedrich, Wilhelm Eulenburg ist derjenige, der sich bei seiner Verhaftung einen Schnitt in den Hals beigebracht hat. Er wurde von Mainz nach hier transportiert und befindet sich im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus. Otto und Friedrich Eulenburg sind flüchtig und konnten bis jetzt noch nicht festgenommen werden. Wie es heißt, sollen noch verschiedene andere Personen als Helfer in die Affaire verwickelt sein.

**Thätlicher Angriff.** Der 19 Jahre alte ledige Tagelöhner Johann W o l f e n b a c h aus Rheingönheim geriet gestern Abend in der Nähe von Mundenheim mit seinem Rad unter die Lokalbahn. Das rechte Bein wurde ihm unterhalb des Knies abgefahren, außerdem trug er eine schwere Verletzung am Kopf davon. Wolfenberger erlag seinen Verletzungen Abends 9 Uhr im Krankenhaus in Ludwigs-hofen.

**Mathematisches Wetter** am 28. Februar und 1. März. Der neue Luftwibel mit 735 Millim. hat seinen Drehpunkt von Nord-südwesten bereits an die mittelnordwestliche Wippe verlegt. Infolge dessen steigt auch wieder im Südrhein Europas der Hochdruck, während im Sibirien das Maximum mit 776 Millim. sich behauptet. Für Samstag und Sonntag steht bei fortgesetzter ziemlich milder Temperatur nur zeitweilig bewölkt und vorwiegend trübendes Wetter in Aussicht.

**Vollzugsbericht vom 27. Februar.**

1. **Sittlichkeitsverbrechen.** Am 12. Februar 1903, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, wurde von einem Unbekannten an der Stefanienspromenade in der Nähe des ehemaligen Rheinparcs in Mannheim an einem 5-jährigen Mädchen ein Nothzuchtversuch verübt. In Begleitung des Täters besand sich ein anderer Mann, der sich aber an dem Gewalttät in keiner Weise betheiligt hat. Nach Beschreibung des Kindes trug der Täter ganz helle Kleidung und einen weißen Hut (Opfer, Bildhauer?). Für die Weibringung von Anhaltspunkten zur Ermittlung, Ergreifung und Ueberführung des Täters ist eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt. (Schluß folgt.)

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**  
Großh. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.  
Neu einkubiert:  
Der Weinrebeener.  
Man war nicht eigentlich gekommen, das Stück zu sehen. Man war gekommen, ein Wiedersehen mit Fel. Hoffmann zu feiern. Man war

gekommen, einen neuen Rekord in der Jufuhr von „Günstigmilch“ aufzustellen. Glänzend ist es gelungen! Nach jedem Aufschlag marschirten Krone, Kränze, Strauße in ungezählten Reihen auf; die Blumenbänder wurden, gefächelt wie der Mensch in „wirthschaftlichen“ Fragen nun einmal ist, den glücklichen Unfall — oder Unfall — gefolgt haben, der die aufstrebende Konjunkturen schuf; ja, vielleicht haben sie im Stillen gottlose Wünsche gemurmelt, die hoffentlich nicht in Erfüllung gehen. War nicht ausgedenkt aber ist, was geschehen wäre, wenn Fel. Hoffmann damals nach Stuttgart entschlüpft wäre; ein paar Selbstmorde hätte es sicher gegeben. Nun, sie blies und geistern Abend hat sie's sicher nicht bereut, daß sie geblieben ist. Es sollte uns nicht wundern, wenn sie bei sich Karl Moor's Gelübniß wiederholt hätte: Ich will Euch niemals verlassen! Ueber ihre Lippen kam freilich nur ein gestammeltes „Danke“, mehr dem aufmerksamem Auge als dem Ohr wahrnehmbar. Noch ein wenig angegriffen sah Fel. Hoffmann aus, sonst aber hat ihn die unfreiwillige Ruhe sichtlich wohlgeeehen. Man merkte, daß sie sich tüchtig ausgeraubt hatte, ihr Spiel machte den Eindruck gefragter Fische, und so war der reiche Beifall wohlverdient.

Ueber der Mührung und den Freuden des Wiedersehens kam Angenehmes etwas zu kurz. Es fehlte die rechte Sammlung, die Stimmung naiver Empfänglichkeit, womit diese schlichte, in ihren Hauptzügen dabei doch so wichtige, stellenweise auch ein bischen zu melodramatische Vauerntragelieder genossen sein will. Im Ganzen wurde recht gut gespielt. Beim Mathias Hermer des Herrn E r n s t vergah man zwar das Theater nicht immer, doch zeichnete er den Herrn, selbstständigen Charakter, der schließlich unter der Last des Gewissens zusammenbricht, in selten und sicheren Linien; hoffentlich wird der thätigen Leistung bei einer Wiederholung die Aufmerksamkeit zu Theil, die sie rechtchaffen beanspruchen darf. Die übrigen Darsteller mögen sich mit der summarischen Anerkennung begnügen, daß man schon den Theaterzettel einfach abhören möchte, um jeder Einzelleistung nach Gebühr gerecht zu werden. Für die Eine, die gesund geworden, war selber eine Andere erkrankt: die Rolle von Fel. Hoffmann spielte Fel. Bürger übernehmen, was ohne Störung durchgeführt wurde.

**Niederabend Waldenwang-Graeter.** Zu dem Klavier- und Niederabend von Fel. Waldenwang und Elisabeth Graeter, welcher am 18. März im Casino-Saale stattfand, schreibt man uns: Ueber Fel. Elisabeth Graeter urtheilt die „Savastatter Zeitung“ vom 13. August 1902 wie folgt: „Das IV. Symphonie-Concert, welches gestern unter Mitwirkung von Fräulein Elisabeth Graeter, Concertsängerin aus Stuttgart, gegeben wurde, gewährte einen hohen Genus. Fräulein Graeter sang Lieder von Hugo Wolf, Brahms, Schumann, H. Franz, Schubert, Berger und errang mit ihrem sympathischen Mezzo-Sopran und ihrem seelenvollen Vortrag einen sehr schönen Erfolg.“

**Hugo Wolf und Mannheim.** In diesem Artikel schreibt uns die „Niedertafel“, daß sie in ihrem im November v. J. abgehaltenen Vereinskonzert sowohl als auch im darauffolgenden Wohlthätigkeitskonzert den Wolf'schen Männerchor mit Orgel, „Der Vaterland“, welcher Chor auch auf dem Wäldchen Sängerbundfest zu Gehör kommen soll, jeweils mit großem Beifall zur Ausführung brachte. Hierzu bemerken wir, was wir übrigens schon erwähnt, daß nicht nur die „Niedertafel“, sondern eine ganze Reihe von hiesigen Gesang- und Musikvereinen Wolf'sche Kompositionen in anerkennender Weise aufführten, daß aber die Aufzählung aller dieser Veranstaltungen bei ihrer Fülle nicht angängig war. Es ist jedoch zu wünschen, daß auch jetzt nach dem Tode Hugo Wolf's, dieser Komposit in hietem Gedächtnis der hiesigen Vereine, die es angeht, bleiben wird. Wir werden von solchen Aufführungen jederzeit gern Notiz nehmen.

**Hugo-Wolf-Gedächtnisfeier.** Die Hoftheater-Intendanz theilt mit, daß die Eintrittsarten zur Gedächtnisfeier für den verstorbenen Tonbildner Hugo W o l f von heute Nachmittags 3 Uhr ab zum Preise von M 1 per Stück an der Tageskasse des Hoftheaters ausgegeben werden.

— Zur Entstehung von „Kabale und Liebe“. Ende Mai 1782 wagte Schiller zum zweitenmal die heimliche Reise nach Mannheim, um abermals einer Vorstellung seiner „Mäuber“ antwohnen zu können. Diesmal folgte die Einladung auf dem Fuße; es kam zu einer scharfen Auseinandersetzung mit seinem fürchtlichen Erzieher, der dem Dichter eine vierzehnjährige Kerkerstrafe zubilligte. Schiller's Schwägerin, Karoline v. Wolzogen, berichtet, eben damals im Arrest sei der Plan zu „Kabale und Liebe“ entstanden. Die rechte Stimmung zu derselben wird ihm allerdings nicht geschenkt haben, und es mag wohl sein, daß er über solchen Dingen brütete. Aber wie einseitig die Grundzüge der eigentlichen Handlung von „Kabale und Liebe“ erst später festgestellt worden sind, so reichen andererseits die geistigen Anfänge des Trauerspiels in frühere Zeit zurück. Es ist wenig beachtet worden, daß wir eigentlich bereits in der Erzählung von Hofinow's Schicksal „Kabale und Liebe“ in weite haben; Es sind dieselben Farben, dieselben Motive, ja zum Theil dieselben Gestalten (der Alternus Ruch und sein kupplerischer Minister!). Aber auch die Schilderung des reichgräflich Moor'schen Herrenhauses weist mit der des Fürstendofes in „Kabale und Liebe“ verwandte Jüge auf. Da gemeinsame Modelle aller dieser Gemälde war eben für Schiller der Hof Herzog Karls von Württemberg — freilich nicht jenes alternen, patriarchalischen lebenden, mit pädagogischen Problemen und Experimenten beschäftigten Fürsten, dem Schiller sich selbst gegenüber überließ, vielmehr des jüngeren, noch gemüthsüchtigen und verdammen-derischen, wie ihn der Dichter aus einer überaus lebendig fortwirkenden Ueberlieferung kannte. In „Kabale und Liebe“ ist sehr viel dieser vergangenen, aber darum nicht minder wirklichen Wirklichkeit abgesehen. Daß der Präsident v. Waller nach dem Vorbilde des berühmtesten Grafen Fontenart genobelt ist, hat man längst gesehen. Was bis jetzt noch nicht bemerkt worden ist: sogar die deutsche Herkunft der Lady Wilfort hat ihre Analogie in der Welshichte Herzog Karl. Eine seiner Nairreffen, die Tänzerin Reyer-Edler, war Engländerin von Geburt. Eine eingehende Nachforschung über diesen Gegenstand würde gewiß noch mannde andere Parallelen zutage fördern.

— Eine Fortsetzung von „Erimath“ ist am Stadtheater in Plauen unter dem Titel „Vergeltung“ mit Erfolg zur Aufführung gelangt. Der Verfasser des Stückes ist Max Schumann, der schon durch frühere dramatische Arbeiten bekannte Uebersetzer der „Neuen Vogtlandschen Zeitung“. Ueber den Inhalt dieser dramatischen Liaison post Homerum schreibt der „Vogel“, M.: „Edermanns Heimath“, das trotz mancher Schwächen impoante Werk eines großen Bühnenbildners, schließt bekanntlich mit einer Art Franzosen. Es zeigt, das fernere Schicksal der Personen auszu-denken. Herr Max Schumann in Plauen hat das dannbarte Thema aufgegriffen. Die große Sängerin tritt — so führt er aus — bald nach dem Vater, dem sie das Herz verloren; ihr Sohn wird Jurek, nennt aber das Schicksal seiner Eltern nicht. Der Erbeher v. Wetzler aber ist zu einem hohen Posten im Institutumhstitut gelangt und mit Orden und anderen Auszeichnungen überschüttet worden. Auch ein Familienmitglied fehlt es ihm scierbar nicht. Er hat eine Verurtheilung gesehlossen und ist Vater einer reizenden Tochter. Fünfunds-ßanzig Jahre hat seit dem Tode des Oberkonsultants Schwärze dahingerauht. Da leert durch einen Zufall Maxdas Sohn die Tochter v. Wetzlers kennen. Das junge Paar liebt sich und — vergeht sich in fröhlicher Lust. Der Erbeher v. Wetzler aber ist ein heimlicher Mörder. Er ist zum Heilmannfänger und Dieb geworden und hat eine Verurtheilung Max's Kündendengelber unterzulegen. Um seine Hinterlassungen beden zu können, will er seine Tochter zur Ehe mit einem Geldtrohen aus Afrika zwingen. Und als sich diese weigert, weil sie schon einem Andern angehört, da ersucht er sie seine Schwärze Verzeihungen, um dann erfahren zu müssen, daß seine



Buntes Feuilleton. Die neue Großthat Edisons.

(Nachdruck verboten.)

Als beim Jahrhundertwechsel zahlreiche mehr oder weniger bedeutende Leute sich damit beschäftigten, dem 20. Jahrhundert ein Horoskop zu stellen, ist man schließlich dahin übereingekommen, für das nun begonnene Jahrhundert von der Entwicklung der Elektrizität das Meiste zu erwarten, also einen ähnlichen Aufschwung, wie er im 19. Jahrhundert durch die Benützung der Dampfkraft geschaffen wurde.

Das soll die neue Edison'sche Batterie zu Wege bringen, von der schon Einiges in der Öffentlichkeit gekommen ist, über deren Entstehung und Tragweite sich jedoch Edison jetzt zum ersten Mal ausführlich äußert. Wir entnehmen dem Inhalt einer Veröffentlichung der Londoner Wochenzeitung „English Mechanic“, auch die Versicherung, daß der berühmte Erfinder ein urkundliches Zeugnis für die richtige Würdigung seiner Auslegungen gegeben hat. Vier Jahre lang hat er ununterbrochen an seiner Aufgabe gearbeitet und die ersten 1 1/2 Jahre ohne irgend welches Ergebnis. Erst dann fand er den Schlüssel zu seinem Erfolg, nämlich den Ertrag der bisher in den Akkumulatoren benutzten Stoffe, Blei und Schwefelsäure, durch Eisen und Nickel.

Die Batterie Edisons aber enthält überhaupt kein Blei, sondern nur Eisen, Nickel und Kali. Die seither in Benutzung befindlichen Akkumulatoren waren, auch wenn sie für Automobile verwendet wurden, ursprünglich doch für einen stehenden Gebrauch, nicht für Wagen berechnet. Die verschiedenen Fabriken für den Bau von Kraftwagen haben ihre Möglichkeiten gethan, um das gegebene Material für ihre Zwecke zu verwenden, aber mit den bisherigen Akkumulatoren ließ sich eben nicht viel anfangen. Die Wechselwirkung von Blei und Säure bedeutet einen verwickelten chemischen Vorgang, der auch nicht völlig umkehrbar ist, und infolgedessen haben die alten Batterien gleichsam ein Led, es entsteht ein allmählicher Kraftverlust. Der Vorgang in einer vollkommenen Batterie muß durchaus und für immer umkehrbar sein. Wenn heute jemand ein elektrisches Automobil kauft, so bekommt er ein ganzes Buch mit Belehrungen für die Behandlung der Batterie mit. Möglicherweise ist ein Sachverständiger notwendig, der ihn die Benutzung des Wagens lehrt, und wenn er die Instruktionen nicht befolgt, wird er schon nach kurzer Zeit mit seinen Gefährt nicht mehr auskommen können.

Edison hatte sich nun die Aufgabe gestellt, eine Batterie nicht für Sachverständige, sondern zum allgemeinen Gebrauch zu schaffen, eine Batterie, die etwaigenfalls auch benützt und vernachlässigt werden kann und doch ihre Arbeit thut. Edison glaubt diese Anforderungen erfüllt zu haben, nachdem er jede mögliche Prüfung seiner Erfindung vorgenommen hat. Er erzählt, es sei seit Langem seine Gewohnheit gewesen, die Verpackung von Waaren vor dem Versandt auf besondere Art zu prüfen, indem die Gegenstände vom dritten Stock aus zum Fenster hinausgeworfen wurden. Alloben sie unbeschädigt, so wurde die Verpackung als genügend angesehen.

Dieselben strengen Proben hat auch die neue Batterie über sich ergehen lassen müssen. Bei einer Seligensahrt wurde das Probefahrzeug in ungelegener Lage heruntergeworfen, ohne daß die darin enthaltene Batterie oder der Betriebsapparat beschädigt worden wäre. Die jetzt in Mannheim ausgestellte Batterie wiegt nur 600 Pfund und vermag einen schweren Wagen mit zwei Passagieren auf gutem Wege 100 Kilometer mit einmaliger Ladung zu treiben. Die

Robustheit ist außerordentlich groß, und nach der Auswertung Edisons stellt sie jedenfalls die beste Batterie dar, die für den Betrieb von Wagen gegenwärtig überhaupt hergestellt werden kann, obgleich Verbesserungen selbstverständlich nicht ausgeschlossen wären. Eine allgemeine verständliche Beschreibung hält Edison — vielleicht aus praktischen Gründen — für nicht ganz leicht, obgleich die Maschine sehr einfach sei. Er nennt hier kurz einen Apparat mit innerer Verbrennung. Rein gepulvertes Eisen bildet den einen Pol, ein Nickel- oder den anderen. Beide Stoffe sind bisher niemals für Akkumulatoren benutzt worden. Als Elektrolyt verwendet er ein Alkali, das beständiger ist als eine Säure. Wenn nun eine Anzahl solcher Zellen mit dem Triebwerk eines Automobils verbunden wird, so wird das Eisen oxydiert, mit anderen Worten: es rostet. Beim Rosten des Eisens entsteht unter gewöhnlichen Verhältnissen Wärme, in der Batterie aber wird statt ihrer Elektrizität erzeugt, die sich dann schließlich in Wärme umsetzt. Der zur „Verbrennung“ des Eisens nötige Sauerstoff ist in dem Nickel aufgespeichert, braucht also nicht der Luft entnommen zu werden. Ist alles Eisen verrosten, so gibt die Batterie keinen Strom mehr und muß von Neuem geladen werden. Die ganze Erfindung ist für Edison die Erfüllung einer Summe im Voraus gestellter Anforderungen für den Betrieb von Automobilen. Gatte die Batterie nur eine dieser Forderungen nicht erfüllt, so würde sie für ihn einen völligen Fehlschlag bedeuten haben. Jetzt aber sei die Sache soweit gelassen, daß die Fabrik nichts weiter zu thun hätte, als um die Batterie einen Wagen herumzubringen. Allerdings müssen auch dazu Verbesserungen und wohl auch neue Erfindungen in den Fabriken gemacht werden, wenigstens hält Edison die gegenwärtig bestehenden zu einer Ausnutzung seiner Batterie noch nicht für geeignet. Er hat für seine Versuche sämtlichen Stahl aus Deutschland bezogen und außer dem Zoll den doppelten Preis dafür gezahlt. In den Vereinigten Staaten ist nach seiner Meinung nicht genug Rohmaterial vorhanden, um auch nur 20 Maschinen täglich zu bauen. Die Neuerungen Edisons schließen mit folgenden Worten: „Die neue Batterie wird das Pferd überflüssig machen, nicht auf einmal, aber allmählich. Der Preis der Automobile wird so heruntergehen, daß fast jede Familie sich eins wird anschaffen und ohne Hilfe eines Sachverständigen benutzen können. Ich hoffe auch, daß die Zeit nahe ist, in der Jedermann nicht nur seinen eigenen Kraftwagen besitzen, sondern auch im Stande sein wird, sein Haus zu beleuchten, seine eigenen elektrischen Maschinen zu laden, seine Räume mit Elektrizität zu heizen, sein Essen elektrisch zu kochen und so weiter, ohne von irgend Jemand in dieser Beziehung abhängig zu sein. Unabhängigkeit das ist es, was wir von der Elektrizität erwarten dürfen.“

Die Fahrt auf dem Meeresboden. Ueber die Kuffchen erregenden Experimente mit dem von dem italienischen Professor Giuseppe Pino konstruierten Unterseeboot, mit dem „Hydrostop“, liegt ein Gutachten der italienischen Behörde und eine Beschreibung des Erfinders selbst vor, nach denen die Erfindung außerordentlich für die beschriebenen Gebiete erwarten läßt. In dem ersten Bericht heißt es: „Das Boot ist 16 Fuß breit, 30 Fuß lang und cigarrenförmig. Keinerlei Gewicht es von dem seit Jahren üblichen Typus der Unterseeboote ab. Es ist aus Stahl, ansetzbar aus einem Stück gebaut. Dadurch kann das Schiff jedem Druck widerstehen. Der Kiel ist mit Röhren ausgestattet, die die Bewegung auf trockenem Land und auf dem Meeresboden erleichtern. Die Seiten des Schiffes sind mit mechanischen Armen und Händen versehen, die von innen in Bewegung gesetzt werden und wie das menschliche Vorbild arbeiten. Sie können sich beugen, zurückziehen und ausstrecken wie menschliche Arme. Sie können heben und greifen mit hundertmal verstärkter Kraft. Mit diesem Schiff fuhr Signor Pino und seine Mannschaft im Golf von Genua in die Tiefe, an einer Stelle, wo das Wasser nach den Seelarien 200 Fuß tief ist. Der Erfinder tauchte vorher nicht, wo der Versuch stattfinden sollte, und daß auf Befehl des Marineministers dort ein Boot zum Sinken gebracht worden war. Als der Bürgermeister von Genua den Erfinder fragte, ob er darauf vorbereitet wäre, in eine Tiefe hinabzusteigen, die jenseits der Arbeitsfähigkeit der Taucher läge, erklärte er sich zu dem Unternehmen bereit, und sein Boot war volle zehn Minuten unten. Die Zuschauer wurden jedoch telephonisch über den Aufenthalt informiert gehalten. Nach zehn Minuten hörte man Signor Pinos Schiff und sah es an die Oberfläche schweben. Es trug auf seinem Deck und in den seitlich

befestigten Armen das kleine Boot, das am vorherigen Tage von den Marinehörden versenkt worden war. Der Pino begleitende Sachverständige berichtet, daß durch ein besonders neues Licht des Erfinders der Boden des Golfs auf etwa 200 Meter erleuchtet war. Sie liefen eine Zeit lang auf dem Boden umher, bis sie auf das Boot trafen und es an die Oberfläche hoben. Während Pino und seine Mannschaft die Arme in Bewegung setzten, nahm ein tüchtiger Photograph seine Arbeiten und andere Sehenmerkmale auf seinem Plattentisch auf. Die Photographien sind nun gedruckt und von dieser Kommission geprüft worden. Sie erweitern den Wirkungskreis der Hydrographie, Zoologie, Mineralogie und Botanik der See und werden für die geologische Untersuchung sehr wertvoll sein.“ Prof. Pino selbst führt in einem Aufsatz ein folgendes aus: „Der von den Sachverständigen der Regierung bei der Rüste Genuas gebrauchte Apparat bedeckte 4600 Quadratfuß des Ozeanbodes, und das Licht war so glänzend, daß Alles innerhalb dieser Grenzen mit blohem Auge wahrnehmbar war. Mit Hilfe dieses Lichts wurden Fische und Würmer von der Größe eines Steinadelpostes so gut wie gesammelt. Holzstücke, Stücke Glas und von der Flucht dahingetragener Schiffe photographirt. Der gebrauchte Apparat war nur klein, da die Regierung gegen meine Erfindung natürlich mißtrauisch war und ich alle Kosten zu tragen hatte. Er könnte aber zehn- oder hundertmal vergrößert werden, und seine Nützlichkeit wächst im Verhältnis; mit Hinsicht auf die Ergebnisse sind die Kosten unbedeutend. Der Gedanke, der den ersten Anstoß zu dieser Erfindung gab, war die Hoffnung, den Ozean, seine Straßen und Nebenwege vollkommen über zu machen, Schiffbruch an Felsen und Zusammenstöße auszuschießen. Mit dem Hydrostop ist der Seefahrer der Zukunft Herr der von ihm befahrenen Gewässer. Natürlich wird die Seefahrt durch das Hydrostop sehr beeinflusst. Torpedos und Unterseeboote werden erfunden, um sich dem Schiff heimlich zu nähern. Das Hydrostop ist aber härter als 10 000 Scheintorpedos und taucht das Wasser um das Schiff in ein Dünstmeer, so daß auch kein Torpedo sich auf 500 Fuß einem Schiff nähern kann. Ich persönlich lege jedoch mehr Wert auf die friedliche Mission meiner Erfindung, die die Welt näher, da sie in großem Maße die Hindernisse beim Abreisen und bei der Schiffsahrt beseitigt. Auch die unter dem Wasser begrabenen Schätze an Feuerung u. Rohstoffen werden durch das Hydrostop gehoben. Ich bin mehr als 200 Mal in einem Unterseeboot auf dem Boden des Ozeans gewesen, und meine Gefährten und ich haben über 50 Arten ehbarer Meeresnahrung hervorgebracht, die den Seefahrern und Fischern günstig unbekannt ist. Die uns in großen Tiefen umgebenden Fischschwärme waren häufig so dicht, daß sie den Ausblick auf den erleuchteten Fensterrand verdeckten. Aber außer den Fischen, die hungrige Millionen für eine Kleinigkeit betriebligen können, entdeckte ich auf dem Meeresboden Kohlenlager, die nicht monopolisiert werden können, da die Meere entweder nationales Gebiet oder international sind. Wie das Hydrostop ist auch das Unterseeische Arbeitsboot von den italienischen Marinehörden genehmigt worden, und es ist eine Gesellschaft mit einem Kapital von acht Millionen zur Ausbeutung der Erfindung gebildet. Seitdem der Bericht der italienischen Regierung gemacht ist, bin ich über 200 Mal mit meinem Boot untergetaucht und manchmal 10 bis 12 Stunden unten geblieben. Bei diesem Boot können dann aber zwei Personen heruntergehen, weil sonst der Vorrath an Luft und Nahrung nicht reicht. Das Boot fährt herauf und herunter mit einer Schnelligkeit von 11 1/2 Fuß in der Sekunde. Es kann sofort in jeder gewünschten Tiefe zum Stillstand gebracht werden und fährt auf Land oder dem Meeresboden auf Rädern, die durch eine elektrische Schraube bewegt werden. Das Hydrostop durchdringt die schreckliche Finsternis in der Tiefe. Ich habe bei 500 und 400 Fuß Tiefe befriedigende Ergebnisse gehabt, und dies ist erst der Anfang. Die Ansichten des Hydrostops, verbunden mit dem Unterseeboot, sind thatsächlich unbeschränkt. So könnte man Gewässer, die als perlenreich bekannt sind, mit dem Hydrostop erforschen und die Schätze mit dem Boot heben. Dann erleben innerhalb der geographischen Welt jeden Monat 180 Schiffe totalen Schiffbruch. Das Hydrostop kann den Ort feststellen, und sie können wieder flottgemacht, oder es kann wenigstens die Ladung geborgen werden. Der Meeresboden ist die größte Schatzkammer der Welt, die Reichthümer ganzer Welttheile liegen dort und werden auf diese Weise nutzbar gemacht werden.“

Einladung. Gemäß § 30 Abs. 2 der Städteordnung hat der Bürgerausschuß für den beschriebenen Stadtkreis...

Dankagung. Der vereint. Vorstand der Mannheimer Darlehn-Kasse hat laut Beschluß der Generalversammlung...

Zwangs-Versteigerung. Freitag, 27. Februar 1903. Nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal Q 4, 5 hier...

Öffentliche Versteigerung. Freitag, den 27. Febr. 1903, Nachmittags 2 Uhr, werde ich im Pfandlokal Q 4, 5 hier...

„Wellenreuther Nr. 6“. 100 Stück Mk. 5.50. Bla jetzt unerreichte Qualitäts-Cigarre, hochfeines Aroma, weisser Brand, grosses volles Papan. Nach auswärts franco u. Nachnahme. Bei Nichtentwert franco Retournahme.

W. Wellenreuther, Cigarren-Importeur, Mannheim, P 5, 1. Restaurant „Alter Fritz“, Am Friedrichsring. (Gegüber d. Pauorama.) Morgen Samstag und Sonntag Ausschank von Münchener Agitator, Streich-Concert nebst Schlachtfest.

Großherzoglich Badische Staatsbahnen. Mit Wirksamkeit vom 1. März 1903 werden von Mannheim bis nach Heidelberg für die Verbindungen von Ammonial, Schwefelwasser, Genua, Knochenmehl und Superphosphat zur Verwendung als Düngemittel...

Matjus-Häringe, Malta-Kartoffel, Gund's Fischhdlg. D 2, 9 u. R 7, 27.

„Salusbröt“ das beste für Zuckerkrankheit nach Vorschrift u. mit Kontrolle des Dr. med. W. Bancroft, Braunschweig. von ersten Kliniken verordnet und gegeben, ist wegen seiner zweifachen Zusammensetzung aus dem Magen, Darm, Nieren, Harntrakt u. Drüsenorgane sehr zu empfehlen.

„Rennthier“ zart wie Reh 4900 Grauer 70 u. 80 Pfg. Ragout 30, 40 u. 50 Pfg. Röhren M. 1.20 Schneehühner, Ganselwild, Jg. Hühner, Enten, Welsche, Pouletten, Fische in großer Auswahl.

„Louis Lochert“, E 1, 1 am Markt. Angel-Schellfische, Cablan, Tafelkander, Hechte, Schollen, Rothungen, Baersche, Nordsee, Silberlachs, Anguillotti, Bratheringe, Matjesheringe, Täglich frisch gewässert. Stockfische, Fisch-Conserven: Aal, Gels, Lachs, H. Gels, Sardinen in Gläser, Anchovi in Gläser zu reduzierten Preisen empfindlich 4553.

Keine Dame (solle verdammt, ägliche) Krystalline in getrauenen, Anfernen bestes Mittel gegen rothe und iprode Haut; besonders angenehm an Kindern, weil nicht fettend, 1 Tube 20 Pfg., allein oder hergestellt von der Med.-Drog. z. roth. Kreuz gegründet 1888 Th. von Kichstedt, Mannheim, N 4, 12. Norga, Wurswaren und Corned-Beef im Aufschwung. Special First Bestfleisch Schmelzwurst, garant. rein Palmöl Bienenhonig, garant. rein empfindlich 11092 Jean Reinardt S 1, 7. Bestfleisch, S 1, 7. Ungartenstr. 43 schone, beste Bestfleisch, ca. 60 qm, mit Ost und West, für jeden Gelder, auch als Lagerraum, mit oder ohne Wohnung, per sofort oder später zu vermiethen. Rückst. Boberg, 2. Et. 1099





